

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 2 (1851)

Heft: 12

Artikel: Eine aussergewöhnliche Molkenfahrt auf den Albula, den 18. September 1851

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

technische Befähigung, sondern auch der sittliche und religiöse Charakter des Betreffenden von Gewicht sein. Desgleichen werden dann bei Censuren, Inspektionen und Schlußakten weniger die äußern Leistungen und Fertigkeiten der Schüler als ihre Fortschritte im sittlichen Betragen hervorgehoben werden. Und als Gegenstände, worauf die Inspektoren vorzugsweise zu achten und der Erziehungsbehörde einzuberichten hätten, würden wohl die Vergehen der Schüler gegen die Sitten- und Disziplinargesetze, die Ordnung, welche in der Schule, die Reinlichkeit, die im Hause und an allen Schulgeräthschaften wahrgenommen, die Zeugnisse, die über Verträglichkeit, Wohlwollen, Dienstfertigkeit, Wahrheitsliebe und Selbstbeherrschung der Schüler abgegeben worden in erster Linie erscheinen. Alle Gesetze, alle Einrichtungen, alle Ansprachen würden dann weniger darauf berechnet sein, den Ehrgeiz der Jugend zu stacheln, als ihrem Herzen fühlbar zu machen, wie weit mehr es dem Lehrer und der Behörde daran liege, sittlich gute als bloß geschickte Zöglinge ihren Familien, dem Staate, der Kirche und der menschlichen Gesellschaft zu überliefern.

D. C.

Eine außergewöhnliche Molkenfahrt auf den Albula, den 18. September 1851.

Der 16. September war angebrochen in voller Pracht. Ganz heiter war der Himmel und die Sonne schien eben so warm als dies Jahr im höchsten Sommer. Da wanderten vier muntere Gesellen aus dem Oberengadin in's Camogaskerthal um dem reichsten Senn des Bündnerlandes einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, das in solcher Wilde aufgeführte, großartige Gebäude anzustauen und den prächtigen Emmenthalerkäs, der dort bereitet wird, zu besichtigen. Dann hatten sie, im Vertrauen gesagt, auch Nebenabsichten. Denn der Herr D. ein gastfreundlicher Mann, hatte herrlichen Schinken; sein Gehülfe kocht einen schmackhaften Tatsch und schwingt Nideln, daß es eine Freude ist.

In traulichem Gespräche über ernste und heitere Dinge, zogen sie das lebhaft an Ecarl erinnernde Thal hinein, während

die sich sonnenden Mürmelthiere rechts und links um die Wanderer pfften. Ganz gemüthlich langten sie am ersehnten Ort an. Allein da hieß es: „Herr D. ist nach B. auf Besuch — und die Gesichter wurden finster beim heitersten Himmel. „Hätten wir doch etwas mitgenommen,“ klagte einer ganz kleinmüthig, denn wir hatten Apetit. Aber der gastfreundliche Herr D. hatte auch während seiner Abwesenheit für gute Freunde die ihn besuchen mochten, gesorgt. Sein Gehülfe, ein freundlich heiterer Appenzeller, wartete uns auf über Erwarten. Kaum hatten wir des Guten und Fetten ziemlich viel genossen, streckten wir uns vor dem Hause auf den Wäsen. Nachdem uns dann vor der Abreise zur Verdauung ein guter Kaffee gereicht worden, machten wir uns langsam bedächtigen Schrittes wieder auf den Heimweg.

Das war jetzt ein herrlicher Tag, sagte gemüthlich der Eine. Ja, erwiederte ein Anderer, solcher Tage hatten wir diesen Sommer wenige. Nun aber, setzte ein Dritter hinzu, wird das Wetter sicherlich lange Zeit hübsch bleiben. Denn der ungewöhnlich nasse Sommer muß einen trocknen, heiteren Herbst zur Folge haben. Als wir jedoch am 18. September Morgens beim Aufstehen den Kopf zum Fenster hinausstreckten, sieh! da bedeckte hoher Schnee Berg und Thal, und wir sahen wie all unser Wissen Stückwerk ist und all unser Prophezeien noch mehr. Der 18. September aber war der Tag, an welchem die Camogasker auf den Albula fahren sollten, um die Molke, den herrlichen, fetten Käse zu holen.

Da hättest du erst die Gesichter sehen sollen, wie sie so finster und mürrisch aussahen. Wahrlich sie waren weit ärgerlicher noch als die jener muntern Gesellen im Camogaskerthal mit ihrem Apetit im Magen, und dem drückenden Gedanken im Kopfe, jener könne in Abwesenheit des ersehnten Herrn D. nicht gestillt werden.

O Dieu! klagte an diesem Morgen Mann und Weib, Jung und Alt. Wie wollen wir heute um unsern Käse auf Albula fahren? was will doch Gott dieß Jahr mit uns anstellen, Alles scheint mißlingen zu wollen. Während der Heuernte hatten wir so ungünstige Witterung, daß wir bald nicht zurecht kommen konnten, und mit der Alpenernte will es eben so gehen. So wurde laut geklagt und gefragt. Doch durch Klagen und Mür-

ren wurde die Alpfahrt nicht leichter und der Käs mußte doch heute geholt sein. Lassen wir ihn droben bis der Schnee weg ist, kann er bei dieser Kälte erfrieren, hieß es. — Indessen hatten wir nicht so viel Zeit zum Fragen und Rathen wie bei der Wahl des Kreispräsidenten — sonst hätte man sich nach und nach wohl auf einen Gegenstand vereinigt auch ohne Landsgemeinde. Man wurde halt nicht einig und gerade diese Verschiedenheit in Auffassung des Weges, des Schnees, des Wetters aber brachte Leben und Heiterkeit in den ganzen Zug. Da kam einer in Mantel gehüllt mit dem Schlitten; ein anderer in langen Schneestiefeln mit der Benne; ein dritter leichter gekleidet mit dem Handschlitten — Einige mit dem Wagen trotz des hohen Schnees. Diese letzteren wurden als unanschiebig fast allgemein belacht. Allein sie dachten schalkhaft: „wer zuletzt lacht, lacht am besten“. — Aufwärts ging's mit dem Schlitten ganz prächtig, denn das Vieh, das voran die Alpen verlassen, hatte den Weg gebahnt, mit dem Wagen hingegen schwerfällig. Indessen alle mit den verschiedenen Fuhrwerken kamen an's Ziel. Als der Senn unseres Zuges ansichtig wurde, mußte der Riainer, so ernsthaft er sonst immer wenigstens aussieht, auflachen und bemerkte mit schalkhafter beinahe schadenfroher Miene: „viele Jahre war ich nun auf Albula Senn, aber auf solche Weise sah ich noch nie um die Molke kommen.“ Wirklich steht auch diese außergewöhnliche Fahrt auf den Albula einzig in den Annalen der Gemeinde da. —

Raum hatten wir die schwitzenden Ochsen und Pferde mit Blachen zugedeckt — so ging's an ein Fragen. Du denkst wohl, man wird wie aus Einem Munde gefragt haben: ist der Käs und der Ziger hübsch und gut? Nein dieß war nicht die Hauptfrage, denn wir verkaufen fast allen fetten Käs oder vertauschen ihn an andere Waaren, wie Getreide, Kaffee, Branntwein, Wein, Taback etc., sondern die Hauptfrage war: wie viele Pfund per Cop bekommen wir? die Milch einer jeden Kuh nämlich wird in der Alp zwei Mal gewogen; ein Mal im Juli kurze Zeit, acht Tage nach der Alpfahrt, und das andre Mal im August. Alle Milch wird dann halbirte und ein Cop enthält drei Pfunde halbirter Milch. — Zu allgemeiner Zufriedenheit hieß es: zwanzig Pfund Käs und sechs Pfund Ziger per Cop. Denn der Som-

mer war ungünstig gewesen und die Kühe blieben nicht ganz zwei und einen halben Monat in der Alp. —

Nun hieß es die Waare auswiegen und jedem das Seinige nach Verhältniß der Cops, welche seine Kühe an Milch hatten, zutheilen. Allein du solltest sehen, wie die Selbstsucht die armen Menschen auch auf die Alpen mit ihrer herrlichen, reinen Luft verfolgt und plagt. — Der Senn nämlich reicht die Käse aus dem Keller, sollte aber gar nicht wissen, welcher Alpgenosse gerade jetzt an der Reihe ist. Aber es sucht ihm Mancher bald feiner, bald gröber zu bedeuten: nun komm ich an die Reihe; reiche schöne Käse heraus! und sucht durch ein Glas Wein oder durch einen tüchtigen Schluck Schnaps aus seiner Flasche, durch ein Stück Salami oder sonst etwas Gutes die Gunst des Sennes auch für sich zu gewinnen. Denn wie hin und wieder in die Ohren gerannt wird, soll er seine Gunst zu sehr bloß einigen Familien zugewendet haben. Freimüthig aber einem parteiischen Unwesen entgegenzutreten wagt kein Camogasker — Adams, des Camogaskers Sinn ist längstens verweht — des jetzigen Camogaskers Unart besteht darin: hinterücks zu murren; angesichts hingegen sich so zu stellen, als sei er mit betreffender Person herzlich zufrieden und der aufrichtigste Freund und Gönner. O dieser nichtsweniger als naturwüchsigen vom Auslande her eingeschmuggelten Feinheit, dieser äußern Politur der Neuzeit und im Oberengadin nicht selten! wie gerne würde ich sie vertauschen mit der Offenheit und Derbheit früherer Zeit! doch zur Sache.

Als alles ausgewogen, mit größerer oder geringerer Genauigkeit vertheilt, als auch die drei übrig gebliebenen Käse vergantet und die Fuhrwerke geladen waren, gingen wir alle noch ein Mal in die Sennhütte um etwas Stärkendes und Ermuthigendes zu genießen. Dann hieß es: vorwärts! heimwärts! Den Rückzug eröffnete billiger Weise derjenige, welcher aufwärts Bahn gebrochen. Aber als er über das Bächlein nahe an der Sennhütte fahren wollte, warf er die ganze Ladung an vierzig Rup in den Bach hinein. Ein schlimmes Omen dachte ich. O weh! das geht nicht gut, schrieen alle aus allen Ecken. Denn geht es so ganz gemächlich den gebahnten, ebenen Weg vorwärts ohne Mühe und Anstrengungen so ist der Oberengadiner ein ganzer Mann. Ausnahmen freilich giebt's auch hier, wie überall.

Mit Mühe wurde die Ladung aufgehoben und wieder zurecht ge-

macht. Die übrigen setzten über, einige mit mehr andere mit weniger Geschick. Bis zu der untern Alp jenseits des Albula Flusses — denn unser Zug gehörte der oberen Alp, Alp nova genannt, — ging es ziemlich ordentlich; nur warf bald der Eine bald der Andere den Schlitten zum größten Gelächter des jüngeren Geschlechtes um. Die von der untern Alp, — Plurieblas genannt — (von pluribus?) waren zur Abfahrt noch nicht gerüstet. Sie waren nicht so flink mit dem Auswägen und Austheilen. Daher zogen wir weiter. Langsam bedächtig gingen Ochsen und Pferde den Stuz unter der Alp hinunter um über die kleine Brücke den Albulabach zu passiren und auf den Hauptweg zu kommen. Als noch nicht alle über die Brücke waren höre ich ein Mark und Bein durchdringendes Geschrei von Weibern besonders. Ich blickte schnell seitwärts und siehe! ein Mann hatte die ganze schwere Ladung den Weg hinuntergestürzt. Der Mann und der Ochse waren in einem Sprung, so zu sagen, in den Albulastrom hinunter. Die Ladung blieb zu meiner und andern Verwunderung etwas weiter oben stecken ohne recht den Grund zu diesem Steckenbleiben zu finden. Denn es war kein Stein und kein Baum da, der den Schlitten aufgehalten hätte. Stem die Ladung blieb stecken, sonst wäre sie hinunter und hätte sicherlich den Mann wenigstens zerquetscht. Da wollte auch dem Unterengadiner, der sonst gewohnt war auf schlechtem, gefahrvollem Wege zu fahren, der Muth entfallen. Indessen als wir alle uns überzeugt hatten, daß der Mann sich gar nicht beschädigt hatte und auch, daß der Ochse trotz dem verwegenen Sprung, den er gemacht, Ochs war und blieb, wie zuvor: so fanden wir uns wieder zurecht. Allein das Scherzen und Lachen verging doch bei Alten und Jungen. Ein jeder schien wenigstens lebhafter und ernstlicher, als es im gewöhnlichen Leben geschieht, an den zu denken, der fortan vor unsern Augen Wunder verrichtet und vom Tod errettet.

Wie nun aber die Ladung und der Schlitten wieder in den Weg hinaufbringen? abladen wollte man nicht gerne und der Schlitten sammt der schweren Ladung — es waren über vierzig Rup an Käse und Zieger — wieder in den Weg hinaufzuschieben, war keine Kleinigkeit. Es machten sich daher einige Männer daran und eins zwei, drei gezählt und hob! gerufen, und die ganze Ladung stand noch gut gebunden im Wege, wie zuvor; der Ochse

ward wieder vorgespannt und der Zug heimwärts fortgesetzt. Stillter und bedachtsamer ging's dem Hause zu. Freilich warf bald der Eine bald der Andere den Schlitten um. Denn der ziemlich hohe Schnee war bei eingetretener Wärme um Mittag geschmolzen, so daß die Steine überall hervorgukten und vom Schlitten noch jetzt nichts leiden wollten. Abwärts ging's daher mit dem Wagen besser. Nie wurde ein solcher umgeworfen. Indessen kamen alle mit größerer oder geringerer Mühe glücklich und wohlbehalten nach Hause. Den Kindern aber ging die Freude verloren, mit Fahnen entgegen zu kommen; der Weg war zu naß.

Am Abend wurde dann wie gewöhnlich gemeinschaftlich gegessen, welchem Abendessen Sennen, Züsenn und Hirten bewohnen. Es wird da Manche Alpverbesserung besprochen und die Alprechnung abgeschlossen. Auch die letzte Besprechung hatte eine ganz neue, sehr zweckmäßige Einrichtung in den Alpen zur Folge.

K.

Litteratur.

1. D. Garisch, rom. Wörterbuch und Formenlehre.

(Schluß.)

Die Formenlehre der deutschen und romanischen Sprache steht als eine willkommene Beigabe und Ergänzung des Lexicons da. Der Verfasser hatte bei Herausgabe derselben hauptsächlich unsere romanische Volksschule im Auge. Die nicht zu läugnende Thatsache, daß die Leistungen in romanischen Schulen durchschnittlich geringer sind als in den deutschen, hat ihren Hauptgrund wol darin, daß Lehrer beim Unterrichten und Schüler beim Erlernen der deutschen Sprache (die denn doch überall docirt werden soll) aus Mangel an passenden Lehrmitteln und geeignetem Stoffe zuweilen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. So lange wir aber in den romanischen Schulen nicht mehr und nicht bessere Schulbücher besitzen, ist es keinem Lehrer zu verdenken, wenn er sich in seinem Unterrichte deutscher Schulbücher bedient, bevor seine Schüler selbst die wünschbare Fertigkeit in der